

Der iranische Torhüter Alireza Beiranvand hält einen Elfmeter gegen den Weltfußballer Ronaldo. Ausgerechnet er, der Nomade, der Schafhirte, der Pizzalieferant, der Autowäscher, der Straßenkehrer, hatte einen Elfmeter von Ronaldo gehalten. Jetzt ist er ein Held. Aber angefangen hatte es damit, dass er von seinem Vater nicht verstanden wurde, was nicht weiter verwunderlich ist.

Der 25-Jährige stammt aus einer Nomadenfamilie. Die Familie zog mit ihren Kindern und der Schafherde von Ort zu Ort, immer auf der Suche nach Weideland. Erst als Alireza zwölf Jahre alt war, wurde die Familie sesshaft. Alireza entwickelte Talent als Torhüter. Fußball, das fühlte er ganz früh, ist seine Bestimmung. Und davon ließ er sich auch nicht abbringen. Nicht mal vom Widerstand seines Vaters, der dieser Leidenschaft gar nichts abgewinnen konnte. Der zerriss sogar seine Torwartsachen und die Handschuhe. Vater Morteza wollte, dass sein Sohn eine „richtige“ Arbeit aufnimmt, um die Familie mit zu ernähren. Ständig gab es deswegen Konflikte, bis Alireza die Konsequenzen zog und nach Teheran fuhr, wo er zunächst nicht einmal einen Schlafplatz hatte.

Der Film „Billy Elliot – I will dance“, der auf einem wirklichen Hintergrund beruht, erzählt eine ähnliche Geschichte. Billy wird von seinem Vater, einem Bergarbeiter in Nordengland, zum Boxen geschickt, was ihm gar nicht gefällt. Dafür lernt er gegen den Widerstand des Vaters Ballett zu tanzen.

Menschen, die einen anderen Lebensentwurf haben als von ihrer Umgebung erwartet, spüren Unverständnis, Widerstand und werden oft sogar lächerlich gemacht. Früher waren Homosexuelle abgestempelt und wurden vielfältig diskriminiert, auch von der Kirche. (Ich möchte dieses Thema als solches mit seinen vielfältigen Aspekten jetzt nicht vertiefen.)

Nicht verstanden zu werden, ein Außenseiter zu sein, ist ein Grundthema menschlichen Zusammenlebens. Das geht vom Kindergarten über die Jugendzeit bis zum Seniorenheim. Manchmal sind es einzelne Aktionen und Verhaltensweisen. Manchmal ist es aber auch die Person als ganze, die nicht verstanden und abgelehnt wird. Da fallen dann Ausdrücke wie „Komischer Kauz“, „Nervensäge“, oder „Eigenbrötler“.

Die Lebensgeschichte, die manchmal mit Ablehnung schon als Kleinkind zu tun haben kann, oder auch körperliche Merkmale oder krankheitsbedingte Erscheinungen können die Ursache sein.

Das Ergebnis ist immer gleich: der Mensch erlebt Einsamkeit und innere Not. Wenn eine solche Erfahrung sich wiederholt, kann es zu dem Eindruck kommen:  
*Keiner versteht mich!*

Ob das jetzt tatsächlich so ist, dass mich „keiner“ versteht, mag dahin gestellt sein. Das Empfinden der betreffenden Person jedenfalls ist fürchterlich. Nicht nur einmal oder zweimal nicht verstanden worden zu sein, sondern überhaupt als Person verkannt und nicht angenommen zu sein.

Und wenn da die Ablehnung auch noch von der eigenen Familie kommt, wo eigentlich der Ort von Rückhalt und Unterstützung ist, dann ist die Not doppelt groß.

Ach Jesus war ein Außenseiter und wurde nicht verstanden.

Im heutigen Evangelium heißt es:

„Sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“ (Mk 6,3)

Jesus regiert darauf, indem er ihnen vorhält:

„Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“ (Mk 6,4)

Die Leute in Nazareth haben seine Weisheit bestaunt, wunderten sich über die Wunder, die er wirkte – und störten sich an seiner Herkunft. Sie sahen in ihm nur das, was sie sehen wollten: den Sohn einfacher Leute, die man ja immer schon kannte.

Wir machen uns ein Bild von Menschen und dem, wie sie in unseren Augen sind. Das ist unvermeidlich. Vermeidbar jedoch ist, sie auf diese begrenzte Sicht festzulegen und zu denken: sie sind so und nicht anders. Manchmal entdecken wir nach Zeiten ganz andere Seiten an Menschen, die wir schon lange zu kennen glauben. Im Positiven wie im Negativen. Das könnte uns zu denken geben. Es könnte uns anregen, das Bild eines Menschen nicht fest zu schreiben. Es für möglich zu halten, dass noch ganz viel an Potential in ihm steckt.

*Keiner versteht mich!* Jesus muss in etwa auch diesen Eindruck gehabt haben.

Zu Beginn seines öffentlichen Wirkens lesen wir im Markusevangelium eine verstörende Bemerkung:

„Seine Angehörigen machten sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist verrückt.“ (Mk 3,21)

Das muss man sich einmal vorstellen: sie haben nicht nur negativ von ihm gedacht, sondern wollten ihn mit Gewalt von seinem Lebensauftrag abbringen. In ihren Augen war er einfach durchgeknallt.

Was mag das für ein Schmerz gewesen sein für ihn, der nichts anderes wollte, als die neue Welt Gottes mit der Zuwendung zu Kranken und Entrechteten in unser Leben zu bringen.

Dazu dann das Unverständnis der Tempeltheologen (Schriftgelehrten), die seine Heilungen damit kommentieren, dass er vom Teufel besessen sein muss, wenn er solche geistige Macht ausüben kann. Ihnen sagt er mit deutlicher Klarheit, dass sie sich gegen den heiligen und heilenden Geist Gottes versündigen.

Von den Aposteln, die täglich mit ihm zusammen lebten und seinem Weg folgen wollten, sollte man vermuten, dass sie ihn verstanden. Aber weit gefehlt.

Jesus sagt seinen Jüngern, dass man ihn töten wird – und sie streiten sich darüber, wer von ihnen der Größte ist. (MK 9,31-34) Haben sie Jesus verstanden?

Menschen, die gegen den Strom schwimmen, die etwas Neues einbringen wollen, werden oft nicht verstanden. Das erging auch manchen in der Kirche so, die sie erneuern wollten.

Ich nenne nur 2 Beispiele:

Der Heilige Johannes vom Kreuz wurde von seinen Ordensbrüdern geschlagen und in den Kerker geworfen.

Die Engländerin Mary Ward wollte im 17. Jahrhundert einen Frauenorden gründen, der ähnlich wie die Jesuiten wirken sollte. Die Kirche hat sie hinter Klostermauern gesteckt, weil man das Zukunftsweisende nicht erkannte.

*Keiner versteht mich!*

Wer hat Jesus denn wirklich verstanden? Wahrscheinlich Maria, seine Mutter. Jedenfalls heißt es im Lukasevangelium, als Jesus als 12-jähriger im Tempel geblieben war und seine Eltern ihn suchten: „Maria bewegte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.“ (LK 2,41-52)

Sie hat vom Herzen her Jesus zu verstehen versucht und hat zu ihm gehalten bis unter dem Kreuz, als er in den Augen der meisten Menschen als Gotteslästerer und Schwerverbrecher hingerichtet wurde.

*Keiner versteht mich!*

Und wir selbst? Was ist, wenn wir uns nicht verstanden fühlen? Haben wir den Eindruck: der andere *will* mich nicht verstehen, er denkt nur von sich her? Oder sehen wir die Möglichkeit, dass der andere mich nicht genug von innen her kennt, und dass möglicherweise eine Aussprache helfen könnte, evtl. mit einer 3. Person? Und: gibt es – wenn ich mich unverstanden fühle – einen Menschen, bei dem ich mich aussprechen kann?

Und da sich andere von uns gewiss auch nicht immer verstanden fühlen: was tue ich, damit eine Verständigung geschehen kann? Kann ich mich in die Lage des anderen versetzen?

Vielleicht mögen Sie einer dieser Fragen in der kommenden Zeit einmal nachgehen.